

## Abonnement

für Oesterreich-Ungarn	
Halbjährig . . . . .	fl. 8.—
Quartjährig . . . . .	„ 4.—
Quarteljährig . . . . .	„ 2.96
Einzelne Nummer . . . . .	„ —.18
für das deutsche Ausland:	
Halbjährig . . . . .	fl. 9.—
Quartjährig . . . . .	„ 4.50
Quarteljährig . . . . .	„ 3.00
Einzelne Nummer . . . . .	„ —.20

## DIE NEUZEIT

Wochenschrift

für politische, religiöse und Kultur = Interessen.

Redaction

und

Administration

Stadt

Am Bergel Nr. 2.

Inserate werden billig berechnet

Nr. 30.

Wien, Freitag den 25. Juli

1884.

Inhalt. Artikel: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. — Kleine Chronik: Wien, Troppan, Krakau, Paris, Aus Palästina. — Literarische Chronik. — Wissenschaftliche Anregungen. — Feuilleton: Der zweite Trostabbat. — Inserate.

## Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

In den ersten Tagen des Monats Juni hat eine größere Anzahl von Rabbinern in Deutschland in der Hauptstadt des deutschen Reiches sich versammelt, um öffentlich und feierlich zu erklären, daß das Gebot der Thora (3. Buch Moses, Cap. 19, V. 18): „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, nicht bloß auf den jüdischen Stamm- und Glaubensgenossen sich bezieht, sondern alle Menschen ohne Unterschied der Race und der Religion umfaßt. Im folgenden Monate Juli haben Rabbiner jüdisch-deutscher Orthodoxie, welche der Berliner Versammlung von ihrem Parteistandpunkte aus sich nicht anschließen konnten, dieselbe Erklärung, das Gebot der Nächstenliebe betreffend, abgegeben und veröffentlicht. Beide Fraktionen des deutschen Judenthums wollten durch diesen feierlichen Anspruch, der mehr eine Reminiscenz oder ein Echo aller Jahrhunderte denn eine Interpretation war, den antisemitischen Verdächtigungen, als ob den Juden ihren nichtjüdischen Mitmenschen gegenüber die Verletzung des höchsten Sittengebotes gestattet sei und als ob sie die große Lehre der Thora von der Nächstenliebe engherzig und particularistisch auffassen, entgegenreten.

Wir unterlassen es, die Methode, welche deutsche Rabbiner angewandt haben, um die Beschuldigungen des gewissenlosen und unwissenden Antisemitismus erfolgreich zu widerlegen, zu prüfen und zu beleuchten, gleichwie wir es uns versagen, die Herren von der Berliner Rabbiner-Versammlung zu interpellieren, warum sie denn so selbstgenügsam und so sparsam waren, eine Rede, die wir vor mehr denn einem Vierteljahrhundert „über die Beziehung von Juden zu Nichtjuden“ in zwei größeren Auflagen haben erscheinen lassen und das von uns formulierte „Credo“ über die Ethik des Judenthums, welchem eine bedeutende Anzahl von Gemeinden und Rabbinern zugestimmt haben, für ihren Zweck wohl zu benutzen, aber nicht zu erwähnen. Auf die Gefahr hin, von den durch Namen, Ruf und Beruf ausgezeichneten gelehrten Herren Rabbinern, die in Berlin zu einem jüdischen Aeropag sich versammelt haben, der Unbescheidenheit geziehen zu werden, glauben wir, daß unser Votum und unsere Erklärung so viel Gewicht in der Öffentlichkeit beanspruchen kann, wie irgend eine alte Stimme, die dort citirt und wie ein feierliches „Ja“, das dort aus dem Munde der Vertreter der großen deutschen Gemeinden in A, B, C, vernommen wurde.

Allein dies ist es nicht, was uns heute veranlaßt, in dieser Angelegenheit die Feder zu ergreifen, sondern wir treten mit der

ganz entschiedenen Ueberzeugung hervor, daß es nicht an den Lehrern des Judenthums, sondern an den Repräsentanten der Kirche sei, öffentlich und feierlich das Gebot: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ zu erklären, daß es nämlich nicht bloß auf die Befenner des Christenthums, sondern auf alle Menschen, ohne Unterschied der Religion und der Race und daher auch auf die Juden, sich beziehe.

Diese feierliche und öffentliche Interpretation des von der Kirche adoptirten Gebotes der Thora: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ im Namen der Kirche ist im höchsten Grade nothwendig, damit nicht die letztere beschuldigt werden könne, daß sie die Nächstenliebe particularistisch, confessionell und beschränkten Sinnes auffasse und es nur denen gegenüber gelten lasse, welche durch das Sacrament der Taufe der Kirche angehören. Um zu beweisen, daß eine solche, von uns ernstlich und streng geforderte, feierliche und öffentliche Manifestation der Vertreter der Kirche über den Umfang des Gebotes der Nächstenliebe oder über die universalistische Bedeutung desselben eine im Interesse der Kirche selbst gelegene, dringende Forderung sei, brauchen wir nicht die Annalen der Kirchengeschichte aufzuschlagen, um dort ein reiches Beweismaterial zu finden, sondern bloß auf die Verirrungen und Verwirrungen der Gegenwart die Aufmerksamkeit zu lenken.

In Preußen z. B. spukt der christlich-germanische Staat. Christlich-germanisch! Der Genius der deutschen Sprache muß sich vor dieser sonderbaren und widerspruchsvollen Verbindung entfesen! Unter „christlich“ versteht man das Allgemeinste, Unbeschränkteste, Umfassendste in Beziehung auf das Verhältniß der Menschen zu einander. Das ist der Ruhm des Christenthums und die erhabenste Spitze seiner Lehre, daß es die Religion von der Scholle, von dem Staate, von dem Stamme loslöste und als das höchste Ideal, das über allen irdischen Verhältnissen und Beziehungen in hehrer Majestät schwebt, aufbaute und darstellte. Auf den Ruf „christlich“ schwinden die Grenzpfähle zwischen den Staaten, erblaffen die Nationalfarben, verlieren die Stammesphysiognomien ihre Besonderheit, klingen alle Sprachen zusammen und werden zu einer einzigen Weltsprache, durchdringt ein einziges Wort alle Länder und Reiche, Paläste und Hütten, es ist das Wort: Mensch, vor dessen einzigem Laute alle Namen, durch welche die nationalen, politischen und staatlichen Unterschiede bezeichnet werden, in Ehrerbietung verstummen. Dieses Christenthum, das ist das uralte, echte Christenthum der Männer, die es begründeten und herumirrend es Griechen und Römern predigten, ist eine große welthistorische Erscheinung, die wir Juden am besten zu würdigen verstehen, da aus demselben das weltumfassende Wort unserer Propheten und der erleuchtete Geist unserer alten Lehrer Hillel, Akiba und Ben Asai zu uns reden.

Was hat nun die preussische Intelligenz aus diesem Christen-

Abhängigkeit von Dritten, Vorarbeiten aufzuhellen, Entlehnungen nachzuweisen, schließlich durch mausgefeste Anwendung aller textkritischen Hilfsmittel die der Natur des behandelten Gegenstandes gemäß an und für sich schwer verständlichen und deshalb dem Verderbnis durch Abschreiber um so zugänglicheren hebr. und arab. Texte durchwegs zu berichtigen und somit überhaupt verständlich zu machen. — Leistungen, die in den durch übergroße Knappheit sich auszeichnenden Notizen enthalten sind. Bedenkt man schließlich, daß der Verfasser, um an die Behandlung eines so schwierigen Gebietes sich zu wagen, vorerst eine innige Vertrautheit mit dem Stande der heutigen Naturwissenschaft sich erworben haben mußte, um an den jetzigen Resultaten die Stichhaltigkeit der alten Annahmen zu messen, so wird man gerne zugeben, daß auf so breiter Basis noch wenige Monographien der jüd. Wissenschaft aufgebaut wurden. Es ist das vollständigste Rüstzeug der modernen wissenschaftlichen Methode, mit dessen Hilfe ein berufener Fachmann ein trotz erdrückender Gelehrsamkeit geschmackvolles Werk uns geliefert, das von Juden und Nichtjuden mit gleicher Dankbarkeit genossen werden wird. Möge es anderen Kräften zum Muster dienen, auf daß die jüdische Literatur unserer Tage nicht eine Freistadt des Dilettantismus, oder gar der bloßen Speculation auf Gewinn oder Rellame, sondern ein fruchtbares Feld der echten idealen Wissenschaftlichkeit werde und bleibe.

m.

## Wissenschaftliche Anregungen.

### Die nationalen Fasttage im Tamus, Tischi und Tebet.

Nach einer unbestrittenen Lehrmeinung im Talmud ist die Aufrechterhaltung oder Auffassung dieser Fasttage von den jeweiligen Rechtszuständen in den Staaten, wo die Juden leben, abhängig. In finsternen Zeiten der Religionsverfolgung und Bekehrungssucht sind diese Fasttage obligat; herrschen religiöser Friede und Rechtssicherheit im Lande, ist das Fasten an diesen Tagen religionsgesetzlich verboten; sind jedoch die Rechtsverhältnisse derart gestaltet, daß das Judenthum, wenn auch nicht unangefochten, doch keiner Verfolgung seitens der Staatsgewalt ausgesetzt ist, so ist es der Gemeinde freigestellt diese Fasttage als solche aufrecht zu erhalten oder aufzuheben. (R. haschana 18 b). Welche Anwendung in unserer Zeit von dieser Decision zu machen sei, liegt auf der Hand. Allein unsere modernen Conservativen ziehen es vor, theoretisch zu fasten und praktisch zu essen, indem man den usuellen Fasttagsgottesdienst auch in solchen Gemeinden fortbestehen läßt, wo vielleicht kein einziges Mitglied derselben an diesen Tagen mehr fastet. Ist es nun angesichts dieser gottesdienstlichen Unaufrichtigkeit nicht dringend geboten, die Gemeinden über die Unverbindlichkeit dieser Fasten zu belehren und ernstlich aufzufordern von dem ihnen zustehenden Rechte Gebrauch zu machen und diese drei Fasttage, resp. den Fasttags-Gottesdienst an denselben zu abrogiren? (S. Nischi zu St.) A.—tz.

Note der Redaktion. In Rücksicht auf den Herrn Einsender haben wir diesen Raum gegeben, erklären aber auf's Entschiedenste, daß der 9. Ab ein welthistorischer, in die Geschichte und in die Entwicklung des Judenthums tief eingreifender Gedentag ist und als öffentlicher Gottesdienst für alle Zeiten gefeiert werden muß. Die Bedeutung des 9. Ab verdient ausführlich und eindringlich für unsere Zeitgenossen dargestellt zu werden. Selbst wenn es heute einen autonomen jüdischen Staat gäbe, dürfte der 9. Ab als ein dies nefastus nicht aus dem jüdischen Kalender gestrichen werden.

## Feuilleton.

### Der zweite Trostjabbat.

(Zum 9. August.)

Am 31. Juli feiert die Synagoge den welthistorischen Tag, an welchem vor 1816 Jahren Jerusalem und sein Tempel durch die Hand des Römers zerstört wurden. Tiefes Wehe erhob sich aus

den rauchenden Trümmern der unvergleichlichen, volkreichen Hauptstadt Judäa's, die den Witwenschleier anlegte und deren Söhne in die Welt hinausirren, gesagt und gehegt von der religiösen Liebe und dem Glaubenshaffe der Nationen — und dieses Wehe ist noch immer nicht verklungen. Heute noch, nach mehr denn 1800 Jahren, fühlt das jüdische Volk, daß es seine einstige Selbständigkeit verloren hat und zerstreut in allen Ländern der Erde lebt. Wir wollen durch diese wehmuthsvolle Erinnerung nicht etwa jenen romantischen Schwärmern uns anschließen, welche in der trüben und traurigen Gegenwart von einer politischen Restauration der jüdischen Nationalität träumen und Vorbereitungen treffen, als sollte oder könnte ein jüdischer Staat aus eigener Kraft wieder aufgerichtet werden, sondern wir wollen blos constatiren, daß der neunte des Monats Ab immerfort das Recht beanspruchen kann, von den Bekennern des Judenthums als einer der einflussreichsten Tage ihrer Geschichte in ernster Stimmung gefeiert zu werden.

Allein kaum sind die erschütternden Töne der biblischen Klage-lieder und der mittelalterlichen Elegien verhallt, so dringen an das Ohr des Israeliten Worte des Trostes, der Ermuthigung, der Neu belebung, der Hoffnung und des Vertrauens, sieben Sabbate nach einander, welche die „sieben Sabbate des Trostes“ genannt werden. Ja, die Weisen des Talmud verstanden es, wirksame liturgische Einrichtungen zu treffen, um das Herz eines tiefbekümmerten Volkes aufzurichten, zu erwärmen, zu stärken und mit einer Widerstandskraft gegen Schaffigkeiten und Gefahren auszurüsten, die bis auf den heutigen Tag sich bewährt hat. Diese Männer, die selbst in jüdischen Kreisen nur nach den talmudischen Vorschriften über Essen und Trinken und über die strengsten sabbatlichen Observanzen beurtheilt werden, erscheinen ehrwürdig und bewundernswerth, wenn man bedenkt, was sie durch liturgische Veranstaltungen und öffentliche Reden zur Kräftigung und Tröstung ihrer Brüder gewirkt haben. An jedem dieser „sieben Sabbate des Trostes“ hört man auf dem ganzen Erdenrunde die Worte des alten unerreichten Propheten, dessen Mund eine unerschöpfliche Quelle des Lebens und der Tröstung ist und dessen milder, von Liebe zum jüdischen Volke durchglühter Geist Alles, was er in der Natur wahrnimmt, in lebensfrische Bilder verwandelt, um ein tiefgebeugtes und schwergeprüftes Volk den kalten Armen der Verzweiflung zu entreißen und durch den Frühlingshauch der Hoffnung und des Vertrauens zu erquickern. Himmel und Erde, die leuchtenden Gestirne und die rauschenden Fluthen, Berge und Hügel, die stolzen Cedern des Libanon und die rasch himmelwärtigen Gräser auf dem Felde, der farbenglänzende Regenbogen und die hellstimmernden Edelsteine, Cypresse und Myrthe — kurz Alles, was das leibliche Auge wahrnimmt, wird diesem Seher zu einer Metapher, gebraucht er zum Schmucke seiner Rede, die nur ein einziges Thema kennt: d. h. Trost, Trost einem Volke, das wie kein zweites in der Geschichte den Kelch der bittersten Leiden so oft geleert hat. Besonders rührend und beäufstigend redet er am zweiten Sabat des Trostes. Wissend, wie tief die Familienliebe und die Familientreue in der Seele des jüdischen Stammes wurzeln, fragte er seine gramumhüllten Zuhörer: „Glaubt Ihr, daß eine Mutter ihres Kindes vergessen, aufhören kann, es zu lieben?“ Dann hält er inne und macht eine rednerische Pause, um gleichsam die einstimmige Antwort seiner Zuhörer, ein hundertfaches lautes „Nein“! zu vernehmen und ruft dann aus: „So wenig eine Mutter treu und

lieblos das Bild ihres Kindes aus ihrer Seele verdrängen kann, ebensowenig kann und wird der Ewige Euer vergessen, Euch dem Zufall überlassen und der vernichtenden Wuth der Völker preisgeben. Das wirrte. Denn, welches jüdische Herz bliebe starr und verschlossen, wenn der warme Hauch des Mutternamens es berührt?

Dieses Jahr gewinnt der zweite Trostabbat noch an tröstender Kraft durch ein Moment aus der unmittelbarsten Gegenwart. Er fällt nämlich auf den 9. des Monates August, auf einen Tag, welcher dem 90. Geburtstag des Dr. Leopold Zunz vorangeht! Ein stärkender und tröstender Odem muß ganz Israel an diesem Tage durchwehen, wenn es sich sagt, daß Dr. Leopold Zunz aus seiner Mitte hervorgegangen ist, ein Mann mächtigen Geistes, tiefen Gemüthes, glühenden Herzens, reinsten Sittlichkeit, erhabenen Sinnes, edelster Menschenliebe, unverbrüchlichster Treue, genialer Schaffungskraft, künstlerischen Sinnes, bescheiden und vornehm, kindlich und mannhaft, ein Forscher der jüdischen Vergangenheit, ein Führer seiner Geistgenossen, unsterblich für alle Zukunft, ein Meister der Sprache, ein Ehrenretter seiner Brüder im Mittelalter — kurz der bedeutendste, ehrwürdigste und erhabenste Repräsentant des Judenthums im 19. Jahrhundert! Ein Stamm, der eines solchen Mannes sich rühmen kann, muß solche Schätze von Geist, Weisheit, sittlicher Lebensfülle und schöpferischer Kraft sein eigen nennen, daß er seinen Verleumdern nicht gebückt und gebeugt, sondern mit hoher Stirn und in vornehm aufrechter Haltung entgegentreten kann.

Erzählet am zweiten Sabbath des Trostes dieses Jahres in allen Synagogen von dem neunzigjährigen Dr. Leopold Zunz!

Erzählet von dem Waisenknaben Zunz, der, frühzeitig vom Vater verlassen, in der Samson'schen Freischule zu Wolfenbüttel Aufnahme, Pflege, Unterricht und Bildung fand und dort auf seinen hohen geschichtlichen Beruf vorbereitet wurde. An ihm bewährte sich ein merkwürdiger Ausspruch eines alten Redners, der am 9. des Monates Ab zu seinen Hörern sprach: „Waisenkinder sind wir ohne Vater“. Beruhigt euch! Gerade Waisenkinder werden es sein, die euch Erlösung bringen werden — und der Waisenknabe Zunz wurde ein Erlöser seines Volkes, das er von der Schmach derer erlöste, die in der Geschichte desselben nichts als Wucherer fanden und keine Ahnung hatten von den Geistesthaten, die es trotz aller Verfolgungen zum Heile seiner Mitmenschen vollbrachte.

Erzählet von dem großen Geschichtsforscher, der, wie einst der alte Seher in Babylon, todte Gebeine belebte, ihnen Geist einhauchte, so daß sie sich erhoben, aufrechtstanden und als Ehrenzeugen für die geistige Begabung des jüdischen Volkes, für die erhabene Ethik seiner mittelalterlichen Lehrer auftraten.

Erzählet von dem seelenerschütternden Commentator der Elegien, die am 9. Ab in den Synagogen des Morgen- und des Abendlandes vernommen wurden. Er hat, unübertroffen durch Quellenforschung und meisterhafte Darstellung, das erschütternde Leidensdrama geschildert, dessen Held sein Volk ist, das groß und unerreicht vor uns erscheint durch seinen Opfermuth, seine Glaubens-treue, seine Begeisterung für ein hehres, ideales Leben, während die mitwirkenden Völker uns durch ihre Grausamkeit, Unmenschlichkeit und Barbarei schaudern machen. Unter Thränen hat er diese Blätter aus der Geschichte seines Volkes geschrieben und Thränen lockt er in die Augen derer, die sie lesen.

Erzählet von dem Manne erhabensten sittlichen Characters,

der nicht nach dem Gnadenblick eines Herrschers, nach dem vornehmen Wohlwollen eines Ministers, nach der Auszeichnung einer Academie und nach der Protection eines glaubensgenössigen Millionärs strebte, der nichts anderes vor Augen hatte, als die geschichtliche Wahrheit zu finden, die Ehre und die Würde des jüdischen Namens siegreich zu vertreten und das gute Recht seiner Brüder zu erkämpfen. Er steht hinter keinem Akademiker in Europa, der mit historischen Forschungen sich beschäftigt, zurück und ist nicht bloß der Ruhm seines Stammes, sondern auch des deutschen Volkes, dem er durch Bildung, Geist und Herz angehört — und doch erinnern sich die Deutschen nicht eines ihrer ruhmvollsten Söhne, der den Historiker Ranke durch Forscherkraft und Styl übertrifft.

Erzählet, daß sein erstes, epochemachendes Werk, das drei Gulden kostete, keine Käufer fand, daß es in Folge dessen um die Hälfte des Preises herabgesetzt wurde und daß es heute um das zehnfache seines ursprünglichen Preises bezahlt wird. Es wirft dieses Moment ein Licht auf den ganzen ehrwürdigen Mann, der die Ruhe und die Selbstgewißheit des genialen Forschers besaß und wartete, bis der Werth und die Bedeutung seiner geistigen Arbeiten anerkannt werden würden.

Erzählet von dem großen Meister des 19. Jahrhunderts, der, ein Krösus an Geist und Genie, die Juden bereicherte, indem er vor ihnen die geistigen Schätze ausbreitete, die ihre Väter mitten im Drucke angehäuft hatten und die so kostbar sind, daß sie allmählig den Verleumdern, Verkleinerern und Verächtern des jüdischen Volkes Respect einflößten. Er hat den Prachtbau einer jüdischen Wissenschaft gezeichnet, die Fundamente desselben mit eigener Hand gelegt und das Mauerwerk so hoch aufgeführt, daß es den Jüngern und den Epigonen nunmehr leicht wird, sie zu vollenden und mit einer glänzenden Kuppel zu versehen. Er hat endlich überzeugend nachgewiesen, daß die allgemeine Literatur- und Culturgeschichte der jüdischen Quellen und der Kenntniß von der Mitarbeiterschaft der Juden nicht entbehren kann.

Gar viele Bogen müßten geschrieben werden, um Alles zu erzählen, was dieses neunzigjährige Leben des großen Meisters an Thaten und Tugenden enthält. Wir werden zufrieden sein, wenn wir durch unsere Anregung dazu beitragen werden, daß man am zweiten Sabbath des Trostes dieses Jahres oder am 9. August, dem Nüsttage des 90. Geburtsfestes des Dr. Leopold Zunz, in den Synagogen, in den jüdischen Gemeinden und in den jüdischen Familien von dem Manne erzählt wird, dessen hebräischer Name „Jom-Tow“ alle Bekenner des Judenthums mahnt, daß sein 90. Geburtstag ein Festtag für ganz Israel sein soll. J.

### Gingefendet.

Herr Redacteur! Mit herzlicher Theilnahme liest jeder Menschenfreund in den politischen Tagesblättern von den Feriencolonien für arme Kinder, besonders solche, welche schwächlich oder kränklich sind und durch die Mildthätigkeit guter Menschen in die Lage versetzt werden, einige Wochen in gesunder, frischer und erquickender Luft zu leben. Wie steht es nun mit den jüdischen Kindern armer Eltern in dieser Beziehung? Befinden sich auch jüdische Kinder unter den Schülern der Feriencolonien? Ich bezweifle es, da man wahrscheinlich das confessionelle Moment als Hinderniß des Anschlusses an die nichtjüdischen kleinen Colonisten geltend macht. Dies sollte aber nicht geschehen! Wenn es sich um Leben und Gesundheit handelt, so treten alle Speisegesetze zurück, zumal bei Kindern unter dreizehn Jahren. Dem sei, wie ihm wolle, so hielt ich es für meine Pflicht